

Spiritualität mit und ohne Gott

Der französische Philosoph Quentin Meillassoux bietet einmal 4 Möglichkeiten¹ an, wie wir uns zu Gott verhalten:

1. Man kann nicht an Gott glauben, weil er nicht existiert.

Das ist die Haltung des Atheisten. Meillassoux kritisiert daran, dass diese Haltung, so modern und moralisch sie sich gerne gibt, zu Traurigkeit, Halbherzigkeit, Zynismus führen muss, weil es keine Hoffnung gibt, insbesondere nicht für die von M. sog. Gespenster², also die Toten, die so schrecklich gestorben sind, dass man nicht gut um sie trauern kann.

2. Man kann an Gott glauben, weil er existiert.

Das ist die Haltung des Gläubigen. Aber so kann man zum Fanatiker werden: dem ist alles erlaubt, gerade weil Gott – für ihn – existiert und ihm irgend etwas zu befehlen scheint.

Das sei die religiöse Form der Hoffnung. Die für Meillassoux keine Möglichkeit mehr ist, weil dieser Gott die schrecklichen Tode und alles andere ja zugelassen hat.

3. Man kann nicht an Gott glauben, gerade weil er existiert.

D.h. man verweigert ihm die Zustimmung und Gefolgschaft, man macht ihn für alles Schlechte verantwortlich, hasst ihn, anstatt ihn zu lieben oder ihn wenigstens für nichtexistent zu halten. Oder wird ihm gegenüber gleichgültig. Und dann vielleicht und fast notwendig auch dem Leid Unschuldiger und sich selbst gegenüber.

Das ist die religiöse Form der Hoffnungslosigkeit.

4. Man kann aber auch an Gott glauben, weil er nicht existiert.

Oder noch nicht. So Meillassoux' eigene Lösung.

Gott ist hier der Name für die Welt, die sich selbst sozusagen vergöttlicht, indem sie sich so ändert, dass das ungerechte Leid der Unschuldigen aufgehoben wird. Nicht Gott erlöst die Welt, sondern die Welt selbst rettet sich – und uns. Man könnte sagen: es gibt Gott noch nicht, aber er kann sich entwickeln.

¹ Meillassoux, *Trassierungen. Zur Wegbereitung spekulativen Denkens*, Leipzig 2017, bes. S. 250ff.

² Siehe dazu den Artikel „Gespenster“.

Obwohl es Meillassoux nicht ausdrücklich sagt, wäre das wohl die immanente Form der Hoffnung.

Hier treffen sich der rationale Gläubige, der aus Liebe zum Guten an Gott glaubt, und der tugendhafte Atheist, der aus Liebe zum Wahren nicht an Gott glaubt. Sie gehören für ihn „zum heimatlosen Volk der Philosophen“. Meillassoux spricht einmal davon, dass es im Grunde immer um die eine Frage geht: wie die jüdische Religion („Jerusalem“) und die griechische Philosophie („Athen“) eine Einheit bilden können.

Nur an eine gleichsam göttliche Welt kann man nach ihm glauben. Wer an Gott jetzt schon glaubt, der glaubt an seine Macht und damit rechtfertigt er, ob er will oder nicht, auch das Schlechte, Schlimme und Böse, das er gibt.

Man darf also, so Meillassoux, nur an einen Gott glauben, der erstens mit der Welt identisch ist, und zweitens, der noch nicht existiert, sondern erst kommt und drittens die bestehende Welt nicht vernichtet, sondern umwandelt und so errettet und erlöst.

Bad Aibling, 08.06.2021

Klaus Wagner-Labitzke